

Andreas Neufert

## Wolfgang Paalens Expedition durch Britisch-Kolumbien, Mai – September 1939 (Voyage Nord-Ouest)

Versuch einer Rekonstruktion mit Übersetzungen aus den Tagebüchern, Briefen und dem Reisebericht  
Paysage totémique (DYN 1-3, 1942)

**Voller Ungeduld**, endlich die letzten Werke totemistischer Kunst an ihren Originalschauplätzen zu sehen, nahm Wolfgang Paalen in New York Anfang Mai 1939 Kontakt zu dem kanadischen Anthropologen Marius Barbeau (1883-1969) in Ottawa auf, einem der führenden Folkloreforscher mit dem Schwerpunkt auf der indianischen Lied- und Erzählkultur, dessen Adresse ihm Kurt Seligmann mitgegeben hatte. Über Albany, die frühlingshaft aufblühende Hügellandschaft Vermonts und Montréal reisten die drei Europäer, Alice und Wolfgang Paalen mit der Schweizer Violinistin und Fotografin Eva Sulzer mit dem Zug noch in der ersten Juni-Woche nach Ottawa. „An den Vergissmeinnicht-blauen Seen Canadas. Die Seen Canadas mit der Farbe des Vergissmeinnicht, diese Seen, in die der Geist niemals gestochen ist“, schrieb Paalen zwischen Montréal und Ottawa in sein Tagebuch, und schon bald würde *New York weiter weg scheinen, als Europa. Nicht mehr das geringste Echo dieser ganzen hektischen Ramsch-Frenesie, zu Ende die Moloch-Obsession »Job«, der weder Vater noch Mutter kennt, um bei dieser austauschbaren Geschäftigkeit nicht von Berufung oder gar Metier zu sprechen, ganz zu schweigen von dem Gummi-Lächeln bei jedweder Erledigung eines dieser dröhnenden und ständig verkaufenden berkuleischen Ladenschwengel... Zu Ende die Allmacht der Legionen dieser unzerstörbaren Großmütter, Statthalterinnen des Bankenmatriarchats. (Es ist wahr, dass es darum geht, das Werkzeug auszurichten und nicht die Wesen zu formen. Sprechen wir nicht von der Liebe. Der Prototyp des Liebhabers, der junge Premier aus Hollywood, ist er nicht der appetitliche Lämmel, der nicht weiß, wie man zu den Frauen spricht?...) /... Und so drehen sich Tag und Nacht die großen, sinnlosen Menschen-Turbinen, das Blut vereisend für den, der weiß, der vorbeikommt, der denkt und die Kolonnen kommen sieht mit ihren Larvenköpfen, fürchterlicher als die Zombies.../ Es ist Kafka, der alles vorhergesehen, alles verstanden hat. Und das, was kurios ist, weniger in »Amerika« als im »Schloss«. / (...) Das »Schloss« hat nichts zu tun mit anderen, zu glänzenden Schlössern, diesen wundervollen prismatischen Stätten, an denen die poetischen Rezepte blühen. Kafkas Schloss ragt inmitten New Yorks empor. Seine Nebengebäude und Gemeinden befinden sich in Russland. K. verloren zwischen den Trittflächen wechselseitiger Abhängigkeiten, in der Hierarchie der schlüpfrigen Vorzimmer und Warteballen einer kopflos inkommensurablen Pyramide, K. verloren im Wolkenkratzer des Prozesses: es ist die Bürokratie dieses Alptraum-Kremls, Protagonist der dunkelsten Farce der Geschichte, es sind die Käfige leerer Aufzüge in den Wolkenkratzern an einem Sommerabend, wenn eine namenlose Bestialität in den großen Städten der Neuen Welt ausgelöst wird, es ist die Garderobe der namenlosen Bienenkörbe aus mattgeschliffenem Horn, wo der Hereinkommende höflich aber ohne möglichen Widerstand eingeladen wird, sein Gesicht auszuziehen.<sup>1</sup>*

Von dem Besuch bei Marius Barbeau in Ottawa hat sich im Nachlass ein handsignierter Artikel des Anthropologen erhalten, der sich als erster Forscher mit dem Phonographen der oralen Traditionen der Indianer angenommen hatte, mit dem Titel *Asiatic Survivals in Indian Songs*. Wie einst Herder, machte sich Paalen auf seiner Reise voller Demut vor den Zeugnissen der alten Volkskulturen daran, den *Volksgeistern* auf die Spur kommen, denn nur von den einzelnen Stimmen her kann empfunden und gedacht werden, was die Gemeinschaften in sich zusammenhält. Erst aus der Vielfalt der individuellen Stimmen lässt sich der Reichtum des Menschlichen aber auch die besondere Bedeutung und das eigene Recht ermessen, das jede Gemeinschaft auf jeder Stufe der

Entwicklung innehat.<sup>2</sup> Neben der Erkenntnis der asiatischen Ursprünge aller amerikanischen Ureinwohner gab es an diesem Punkt mit Barbeau dann bereits Meinungsverschiedenheiten, vor allem was das Alter der Totempfähle betraf, wie er in *Totem Art* ausführen würde (Barbeau vertrat die These, diese seien mit Eisenwerkzeugen behauen und demzufolge einer jüngeren Tradition mit europäischen Wurzeln zuzurechnen).

Barbeau und seine Mitarbeiterinnen halfen ihm während dieses Aufenthaltes im Museum bei der genaueren Reiseplanung, er bekam neben dem Artikel eine Ausgabe von dessen Abhandlung *Totem Poles of the Gitskan, Upper Skeena River, British Columbia*, mit dem die Richtung der Reiseroute vorgegeben war: Man würde die nördlichen Reservate nicht direkt mit dem Schnellzug über Vancouver ansteuern, sondern von Winnipeg aus das weitgehend ursprünglich erhaltene indianische Gebiet um den Skeena River zwischen Jasper und den wild zerklüfteten Insellandschaften vor Prince Rupert mit der langsameren Provinzbahn durchqueren, den auch die indianischen Wanderarbeiter nahmen. Von dort wollte Paalen ein Schiff durch die Insellandschaft Britisch-Kolumbiens über Ketchikan nach Sitka nehmen um von dort mit dem Flugzeug in Richtung Juneau, dem nördlichsten Punkt ihrer Reise in Alaska aufzubrechen. Um die zum Teil restriktiven Besuchsbeschränkungen in den Reservaten leichter zu überwinden, ließ er sich von der Indian Affairs Branch des Canadian Department of Mines and Resources ein Empfehlungsschreiben ausstellen, das ihn und Alice als Vertreter des Musée du Trocadéro auswies, „die verschiedene Indianer-Reservate auf den Prairien und in Britisch-Kolumbien während dieses Sommers zu besuchen wünschen. Jeder Gefallen oder jede Hilfeleistung, die Herr und Frau Wolfgang im Zusammenhang mit der Fortführung ihrer Arbeit gewährt wird, wird von dieser Abteilung begrüßt“<sup>3</sup>, stand auf dem Schrieb, den ein verschlafener Sekretär abgefasst hatte und nach dem dann in den noch verschlafeneren Reservatsverwaltungen vor Ort nie mehr gefragt wurde. Mit Barbeau kam man überein, dass man sich auf der Rückreise von Alaska in Prince Rupert treffen würde, um sich vor Ort nochmals genauer auszutauschen.<sup>4</sup>

Am 9. Juni ging es zunächst mit dem komfortablen Schlafwagen der Canadian Pacific Railways von Ottawa aus weiter in Richtung Winnipeg und immer fester hielt man sich an europäischen Erinnerungen. *Der Schaffner*, notiert er, *der im Wagon die Betten macht, ähnelt Braque auf erstaunliche Weise. Schön, gut gebaut, angegraut. Ich habe immer daran gedacht, man könnte sich Braque als alten Kubaner denken, mit seinem schönen, leicht angegrauten Kopf – kurioser Kontrast zu seinem so fest verankerten, normannischen Temperament, das eines alten Apfelbaums, der in guten wie in schlechten Jahren seine Anzahl Stilleben hervorbringt, Birnen, Äpfel, Pfeifen – die Gitarren haben sich kürzlich in Totenschädel transformiert. Der schöne Mulatte strengt sich sehr hart an die Betten zu machen – es gibt 6 auf jeder Seite, prinzipiell 12 für diesen Mann zu machen, weniger weil der Zug niemals voll ist. Unangenehm diesen Mann so hart schuften zu sehen, dass seine Schläfen und Wangen beginnen Schweiß auf sein graues Visiertäschchen zu tröpfeln.* Nach drei Tagen nur wenig aufregendem Komfort und fast 2200 km Gleisstrecke erreichten sie schließlich die vorläufig letzte Stadt mit europäisch-englischem Flair und einem großen, ehemals luxuriösen Hotel, dem Winnipeg Hotel Fort Garry. Paalen hatte Zahnschmerzen und wollte vorsichtshalber noch einen Arzt aufsuchen, bevor man endgültig in die Wildnis aufbrach. Nach dem Herumstöbern in einem alten Lagerhaus der Hudson Bay Company sollte er bei dieser Gelegenheit auch ein erstes Artefakt sein eigenes nennen: eine große Kupferplatte (*copperplate*) ohne Zeichnung.

Die Notate zeugen indessen von einem Gefühl, den zivilisatorischen Randbereich erreicht zu haben, zeit-räumlich und erinnerungsmäßig: *Winnipeg. Befestigung der Langeweile. Eine der starken Plätze der Langeweile. Man könnte nicht denken, dass ich selbst das heutige Deutschland diesem vorziehen würde. Es ist dies das Nichts, das Zero, der Nullpunkt in der sensiblen Phänomenologie der Orte. Das einzige frisch bemalte Haus gehört dem Direktor eines Begräbnisunternehmens. (...) Hotel Fort Garry: in jedem Zimmer die*

2 s.a. Friedrich Wilhelm Kantzenbach, *Jobann Gottfried Herder*, Reinbek (Rowohlt) 1970, S. 37

3 Das originale Schreiben mit der Aktennr. 103371- wurde von T.R.L. MacInnes, dem Sekretär, unterschrieben und befindet sich heute in der Sammlung des Verfassers in Berlin

4 Marius Barbeau an Kurt Seligmann, Prince Rupert, 10. August 1939

*Bibel neben dem Telefon. Surrealistisches Objekt: ein Telefon neben einem Gebetsbuch. Der alte Manager ist vor vierzig Jahren in Paris Fahrrad gefahren. Gut eine Woche später würde er sich mitten in der Wildnis noch einmal sinnhaft an Winnipeg zurückerinnern, an die angelsächsische, puritanische Zivilisation. England kombiniert mit der semitischen Bibel, unheilvolle Mischung für die Empfindsamkeit und die Liebe. Die Wichtigkeit der Rolle des Dichters, des Künstlers, das wäre am Schluss der Rechnung das Bemühen seine Würde auf die Idee der Liebe zu beziehen. Angelsächsische Idee der menschlichen Würde: der »gentleman« (siehe Conrad). Deutsche Idee: der »Ritter«. Französische Idee: der »Mann«. etc.*

Der weitere Verlauf der Reise *in die Dämmerung Britisch-Kolumbiens*<sup>5</sup> ist mit Hilfe der Reisetagebücher, durch die in *DYN* veröffentlichte Berichte *Paysage Totémique I, II, II* und *Rencontre totémique*, den großen Essay *Totem Art* sowie durch die über 300 Fotos, einige wenige Briefe und das Filmmaterial<sup>6</sup>, das von der Reise überliefert ist, mehr oder weniger exakt zu rekonstruieren. Im August würde er Breton von Vancouver aus rückblickend von dem *Gefühl eines langen Marsches durch eine Verborgenheit, tiefer als die des Waldes* berichten, das ihnen erlaube, *vollkommen genau den letzten Strahl einer Kultur von mehr leuchtender Fremdheit in einer Natur uneinnehmbarer Wildheit zu betrachten*<sup>7</sup>, und es war in der Tat die abgründigste Form des Anderen, das diese Reise zu einer kongenialen Verwirklichung seiner eigenen Bildwelt werden ließ. Insofern bedeutete die Abfahrt aus Winnipeg eine Zäsur, in deren Folge die lange schwelende kulturphilosophische Distanz zu der westlichen Zivilisation in ihm eine eigene Dynamik gewann, die sprachlichen Äußerungen durchzog und zunehmend die Richtung bestimmte, in der argumentiert wurde. Die gesuchte Konfrontation mit den autochthonen amerikanischen Kulturen galt klar den entscheidenden Schlüsselementen der Andersartigkeit, mit der sich, so seine Mission, die seit Kolumbus verpasste Chance einer solchen tiefgreifenden Kritik des Okzidents vielleicht nachholen lassen konnte. Er würde später, um diesen neuen Blickwinkel auf das Andere zu illustrieren, seinem eigenen Vorwort zu der Doppelnummer seines Magazins *DYN*, das sich mit den amerikanisch-indianischen Kunst- und Denkformen im Licht der Moderne auseinandersetzte, einen kurzen Auszug aus den berühmten Seiten des Kapitels *Des Coches* (Über die Kutschen) aus dem dritten Band der *Essais Montaignes* (1588) folgen lassen. Das war ein klarer Fingerzeig auf die Begrenztheit europäischen Denkens, von der auch er sich erst befreien musste, denn gerade Montaigne bildete das edelste Beispiel für das nur schwache Vermögen des Intellektuellen zu einer Osmose mit dem Anderen – der gewählte Ausschnitt war ein deutlicher Beleg dafür, wie Montaigne seinen empfindsamen Blick auf die Indianer ab einem gewissen Verständnispunkt nur noch dazu benutzt hatte, die Grausamkeiten der Europäer und die Absurdität der europäischen Institutionen anzuprangern. Paalen, der dazu selbst noch hart an sich arbeiten würde müssen, setzte große Hoffnungen in den Surrealismus, diese verpasste Chance noch einmal zu ergreifen – und gab sich selbst die Rolle eines Sprachrohrs: *Wir werden in dem Maße im Stande sein zu erleben was sein könnte, wenn wir all jene menschlichen Möglichkeiten auf uns zu vereinen vermögen, auf die wir über die Jahrhunderte hingewiesen wurden, die wir so oft preisgegeben, wiedergefunden und erneut verloren haben. Bis heute haben sich die Wellen kulturellen Wandels allein intuitiv orientiert; so durchlief die westliche Kunst nacheinander eine gewisse Osmose mit Asien, Afrika und Ozeanien; jetzt ist es jedoch möglich geworden zu verstehen, warum eine universale Osmose notwendig ist, warum dies der Moment ist, den gewaltigen Schatz amer-indianischer Formen in das Bewusstsein moderner Kunst einzubeziehen. Diese Integration würde die Negation allen Exotismus bedeuten. Denn sie setzt ein Verständnis voraus, das die Grenzen aufhebt, die bedauerlicherweise immer noch durch die Frage nach dem pittoresk Lokalen betont und durch geistigen Provinzialismus aufrechterhalten werden. Ein derartiges Bemühen um Integration setzt nichts weniger als eine Sichtweise voraus, mit der sich heute nur die Kühnsten zu befassen wagen: die Aufhebung der Schranken, die den*

5 WP an André Breton, Vancouver 21. August 1939 (BD)

6 Ein Großteil der Fotos befinden sich heute im Sammlung des Verfassers, Berlin und im Getty Research Center, Los Angeles. Der österreichische Historiker und Paalen Forscher Christian Kloyber hat während seiner Zeit als Leiter der Fundacion Isabel y Wolfgang Paalen, Mexico aus dem Tepoztlaner Nachlass Paalens insgesamt zehn 8mm Filmrollen gesichert und digitalisiert.

7 WP an André Breton, Vancouver 21. August 1939 (BD)

*Menschen von seinen besten Eigenschaften trennen, die Aufhebung der inneren Grenzen, ohne die keine äußere Grenze endgültig aufgehoben werden kann.*<sup>8</sup>

In der vorwiegend von Jägern und Pelzhändlern bewohnten Provinzstadt Jasper legt man einen kurzen Aufenthalt ein und Paalen lässt sich von einem *dicken Mann, wie ein Boy-Scout bekleidet*, zu einer Tour durch den Nationalpark *an Bord nehmen. In der Nähe eines unentwirrbaren Waldsaums trottet ein Bär zu seinen Bärengeschäften, Rebe machen im grünen Schatten große Augen.*<sup>9</sup> In Jasper steigt man in einen prähistorischen Lokalzug um, *vielleicht in Sibirien sieht man noch solche veralteten Wagons, mit sehr hohen Decken, von hängenden Petroleumlampen erleuchtet und mit unglaublichen Gussöfen in den Ecken ausgestattet.*<sup>10</sup> *Diese, mit einer dicht gedrängten Menge schweigender Indianer überfüllten Wagen atmen weder den sicheren Geruch bäuerlicher Versammlungen aus, noch den beißenden Dampf der Fischer; es ist eher ein exotischer, gelber Mief, der sich in sie imprägniert hat.*<sup>11</sup> Schon kurz hinter Jasper fährt der Zug immer langsamer, *er streckt sich wie eine Katze*, denn die Passagiere müssen auch zwischen den kleinen Bahnstationen auf- und absteigen, da die gesamte Provinz British-Kolumbien noch nicht durch Straßen mit dem Rest Kanadas verbunden ist. *Ein einziger Personenbus berührt die Gleise bis nach Prince Rupert*, schreibt er in *Paysage totémique*, *das sind die schönen Momente des Erwachens in der Nacht – wenn sich die Bewegung unter dem Hörverlust verschlingt und das ganze schwarze Licht mit sich reißt – jedes Signal ist das mitwissende Zeichen einer neuen Dimension – und man weiß, dass es am Morgen seine Schere zu einem neuen Land öffnen wird.*<sup>12</sup> Im Tagebuch lesen wir zeitgleich: *Erste Indianerdörfer. Es sind Indianer, die auf die sehr alten Waggons aufsteigen. Arme Köpfe, armes Volk mit Kindern und ärmlichen Koffern beladen. Es ist die jährliche Abfahrt zum Fischfang, weiter unten an der Küste. Hübsche Kinder pressen ihre Wangen und Nasen an die Fenster als sie uns vorbeifahren sehen. Einige hübsche kleine Mädchen. Der Zug, der jetzt das veritable Aussehen eines Zirkuszuges angenommen hat, hält jetzt gleichwohl in Kitwanga wie in Woodcock, in Cadarvale wie in Docreen, in Pitman wie in Usk, wie auch mitten im Wald dazwischen, und wenn man nach dem Grund fragt, kommt immer wieder die geheimnisvoll gemurmelte Antwort: der Lachs...*<sup>15</sup>

Während dieser zeitstreckenden Fahrt schwillt das Tagebuch Paalens an, *der erste Totempfahl im Freien ist zu sehen, Jade-grünes Wasser. Große Tannen, Zedern. Tote Bäume, grau. Kleine Sandbänke, voll mit Ästen, von toten Bäumen. Moore, Wasser, Wildenten, Wasserhühner. Richtige blockhouses, Holzfäller in lumber-jacks. Fraser River. Mac Bride: hält eine halbe Stunde. Ein Haus aus Holz, sehr hübsch. Rot- und cremefarbene Häuser. Duft von Wald und Gras.* Auch in *Paysage totémique* gerinnt die Landschaft zu poetisch-visuellen Bildern im Mikroformat: *Ovale Wasserstücke dampfen ab, erblindet von dickflüssigem Algenbrei, eingegrenzt von düsterem, immer dichter werdendem Laub; der Duft von feuchter Rinde, von Teichen. Die Tannen werden enorm, gelbe Zedern und königliche »Douglasien«. Verkalkte Baumstümpfe, Mündungen im Drabtverbau abgestorbener Zweige, Eisstau von unüberwindlich borstigen, silbrigen Stümpfen. Sumpflandschaften, Gewässer, Enten, Seetaucher. (...) Der Silberfuchswald, der Stachelschweinwald, der Wald der Wolkenkämme.* Sehr schnell wird deutlich, wie sich in Paalens Gedankengängen die Innenwelt seiner Bilder und seiner Kindheit formieren, als wären sie ein gutes Polster für die besorgte Suche nach ideengeschichtlichen Problemstellen und gewagten Schlussfolgerungen aus seiner parallelen Lektüre, die sich wenig später zu einer quälenden inneren Baustelle zusammensetzen würde. Im Tagebuch wird dies noch deutlicher ausgesprochen: *Perfekte Stille, Farbe von schönstem Grün, ein samtenes Graugrün (wie in meinen Bildern), grün auf altem Gold. Später, gegenüber der Sonne, eine eigenartige*

8 Vorwort zu *DYN 4-5 (Amerindian Number)*, Mexiko 1943, S. 2

9 WP, *Paysage totémique II, De Jasper à Prince Rupert*, in: *DYN II*, Mexiko, Juli August 1942, S. 42

10 Als Gustav Regler das Manuskript 1941 in Mexiko las, fühlte er sich an den *Turküb* erinnert, „den Sowjetzug, der Turkmenistan und Sibirien miteinander verbindet und auf den die Russen um 1925 so stolz waren. Es war der Zug des späten technischen Jahrhunderts, der Zug, dessen Sirene alle sozialen Probleme niederheulte, erfolgreiches Stampfen von Zylindern, Sieg mechanischer Anordnung. Der stumme Zug von Kanada, der vom Urwald im Schlaf verschlungen wurde, dann sich mit Moos bewachsen ließ, war das Gegenteil aller Planwirtschaft, er brachte die große grüne Furcht wieder zurück, »die Mutter der Furcht«, wie Paalen sie nannte, aber auch den gesunden Spott über die Planwirtschaft.“ Gustav Regler, *Das Obr des Malchus*, Köln (Kiepenheuer und Witsch) 1958, S. 488f.

11 WP, *Paysage totémique III, De Jasper à Prince Rupert*, in: *DYN III*, Mexiko, Herbst 1942, S. 51

12 ebd.

13 ebd.

*prismenförmige Wolke am Himmel, sehr schön, wie eine kleine Aureole Tages-Nordlicht. Die Landschaft ähnelt in mehr und mehr erstaunlicher Weise derjenigen meiner Bilder; hier also stehen die großen Wälder meiner Träume, die großen Wälder Nordamerikas, die ich schon immer sehen wollte. Die abgebrannten Bäume, die Wurzeln ragen wie Räder in die Luft. Die grauen nackten Bäume (nach der Ursache fragen, Würmer?). Erinnerung an das Schloss in Schlesien, das plötzlich sichtbar wurde nach der Invasion der Käfer. (...) Die schönste Landschaft, die ich je gesehen – Wald (Chateaubriand, Atala, Humboldt) – Gefühl einer sehr lauterer Schönheit – Natur etc.*

Eva Sulzer beginnt jetzt mit ihrer Rolleiflex Mittelformat-Kamera und in enger Absprache mit Paalen die Ansichten dokumentarisch festzuhalten, an denen sich die embryonischen Gedanken über Zeit und Wahrnehmung, der Fluss zwischen Gesehenem, Erinnerungtem und Denkbarem ahnungsvoll zu bestätigen scheint. Das Tagebuch wird zu einem Bildatlas der Gleichzeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in dem Eva Sulzers Fotos die Schnittpunkte markieren, und schließlich zum Urtext für *Paysage totémique*, eine offene, unvollendete Ode an den transitorischen Geisteszustand, in dem sich die Quintessenz seiner gleichnamigen Bilder nochmals kristallisiert.

Man überquert nach immer längeren Aufenthalten an verschwindend kleinen Bahnstationen den Fraser und den Skeena River – eine andere tiefe Schlucht – so wunderbar unbewohntes Land, und Paalen hat viel Zeit zum Lesen und Reflektieren. *In hundert Jahren*, so beginnt er wie mit Röntgenstrahlen in die Problemstellen hineinzuleuchten, die er sich vorher zurechtgelegt hat, *wenn die Deutschen (ja die Deutschen) hier sein werden, wird dies alles von Grund auf anders. (Gedanken über die Kraft der Hoden, die schließlich die Rechnung über das Recht auf freien Raum bringen wird, über das nahezu unverständliche Wachstum der Bevölkerung Europas seit 1800, über die Vorhaben der Diktaturen eine verrückte Überbevölkerung zu proklamieren, um dann das Geschrei nach neuen Territorien anzustimmen, über die Neuaufteilung der Welt).* Während des Nachmittags und der hereinbrechenden Dämmerung formuliert er die ersten Worte von *paysage totémique*: *Unter den uneinnehmbaren Gewölben ihres alterslosen, stets von Bären, Adlern und Wölfen strotzenden Waldes, verstecken sich die verschlackenden Wracks einer der fremdartigsten Kulturen, die der Mensch im Angesicht des kupfern scheinenden Mondes erschaffen hat.*<sup>14</sup> In Schrittgeschwindigkeit fahrend, gewöhnt er sich fast daran, *aus dem Fenster gelebt zu reisen*; selbst darüber erstaunt, *dass man das Gefährt so vollständig vergessen kann*, fühlt er sich eingenebelt von den anregenden Wohlgerüchen frischgeschlagenen, roten Zedernholzes mit der so besonderen Würze eines guten Bleistifts, *annäherungsweise vielleicht allein mit einer feinen Dosis Vetiver, abgemischt mit Jasmin und einer Nichtigkeit Sandelholz – das ist die Seele des großartigen Baumes, dieser »Thuya gigantea«, der zu heraldischen Säulen, Häusern, Kanus gearbeitet wird, und dessen Rinde sein Waldvolk kleidet.*<sup>15</sup> Immer wieder fokussiert er seinen Blick (und Eva Sulzers Kamera) auf die feuchten, wildwuchernden Biotope, das undurchdringliche Gestrüpp, die moorige Gründe und andere Zwischenzonen, an denen die Totempole wie vergessene Mahnmale der künstlerischen Vision und ihrer besonderen Geisteszustände verharren, *die man niemals ganz erfolgreich zerstört oder verstanden hat. Ich sehe auf den einzigen Zeugen der Dämmerungen, zu denen uns kein anderes Zeichen der Intelligenz vordringen lässt, auf das Geheimnisvollste, das hoffnungslos Hartnäckigste, das in den Grotten der Vorgeschichte den Maler als Spielball der Elemente in seinem Werk in die Zange nahm, das ihn auf den Dachböden der großen Städte vom Hunger verfolgt noch gütig stimmte, das ihm im Blut des Ungeziefers, wenn nicht des eigenen, die Kraft gab, die Kerkermauern der Zivilisation zu beschmieren – ich sehe auf den Anstoß zu künstlerischem Schaffen, und es ist dieser Impuls, von dem ich den Weg des menschlichen Bewusstseins erwarten werde. Tiefer verwurzelt in Zeit und Raum wie kein anderer mentaler Stamm, bleibt allein er es, der uns im sandigen Grund unserer Tage, im Angesicht der Springflut einer beispiellosen Bestialität, unsere Botschaft aufspüren lässt. / Ich musste in dieses unbeachtete Küstengebiet, zu dieser, wie Quellwasser aus dem Gestrüpp fließenden Kunst kommen, um zum ersten Mal auf ganz verständliche Art die Spaltenlinie in der goldbraunen Iris der Sphinx sich öffnen zu sehen,*

14 WP, *Paysage totémique*, in: *DYN I*, Mexiko April-Mai 1942, S. 46

15 ebd.

*die immer am Übergang von der Vision zum Sichtbaren den Vorsitz führt.*<sup>16</sup>

Nachdem die Dunkelheit eingebrochen ist, liest Paalen bis zur Ankunft in Prinz Rupert am 17. Juni um 3 Uhr früh – *mit 11 Stunden Verspätung*<sup>17</sup> – die *Spanische Lehre* von Trotzki, *nicht schlecht, aber wie viele Anmerkungen wären dazu zu machen; trotzdem bleibt dieser Mann für immer groß für seine Auffassung der permanenten Revolution*. Bis zum Morgen bleibt man mangels anderer Unterkunft im Zug, der am darauffolgenden Tag *Regenzug* getauft wird. Beim ersten Blick aus dem Abteil durch die nebelverhangene Stadt erblickt er eine *erste Gruppierung von Totempfählen*. *(Neue) Malerei nicht zu schlecht, unerlässlich um sie zu erhalten, könnte man jedoch vielleicht besser durch einen Firniß ersetzen*. Das Frühstück wird im *Commodore Café* eingenommen, einer *eigenartigen Bar, die Theke und die Bänke stehen hinter halben Vorhängen, wie im Abteil eines Zuges*. *Eine Art großen Haferfladen mit Würsten gegessen, sehr schmackhaft, sehr stärkend*. *Regen. Wunderbarer, sehr alter Totempfahl der Häida (von den Queen Charlotte Islands)*. *Er ist auf einem Photo abgebildet, das Dr. Barbeau mir gegeben hat, darauf war er noch mit seinen Ohren versorgt (über die Art, wie die Totempfähle behandelt werden, ließe sich einiges sagen)*. *Alte Malerei, nur rot und schwarz*. Beim Herumschlendern in den regennassen Wegen entdeckt er das *kleine Museum* eines halbindianischen Pfarrers namens P.R. Reverend (Pierce), *halb Tsimshian, sein Vater kam mit dem ersten schottischen Schiff, das direkt an den Hudson Bay fuhr. 84 Jahre. »Offizieller Führer«*. *Einzig daran interessiert seine kleine Führerlektion abzuschulden, trauriger alter Papagei*. *Erklärt den Ursprung der Totempfähle mit den Tätowierungen der weißen Seeleute (sic), abgeschaut von den Indianern*. *Das ist alles! Abrakadabra Geschichte einer kannibalischen Szene, die vorgibt, von einem kleinen Jungen gesehen worden zu sein*. *(In der Folge sehr deprimiert, Gedanken über die unangenehme Seite dieser Art von Recherchen, Nachforschungen, etc.)*. Trotz der eher ernüchternden Realität beschließt Eva, sich in dem einzigen Kolonialwarengeschäft mit Filmmaterial einzudecken, um die bewegenden Eindrücke auch bewegt auf Zelluloid festzuhalten. Man kommt überein *heuristisch* zu filmen, was immer auffällt oder Interesse erweckt, wobei die Kameraführung jeweils nach Lust und Laune zwischen den drei Beteiligten hin- und herwechseln sollte. Vor der Abreise erstet er eine weitere *copperplate*, diesmal *mit schöner Zeichnung, gekauft für 26\$*. *Auch noch Ketten aus Walbein gekauft – Collier, das Giacometti gemacht haben könnte, als er seinen »Palast um sechs Uhr früh« konzipierte*. Zwischen den Besorgungen fasst er seine Eindrücke für *Paysage totémique* schriftlich zusammen, und seine Worte geraten diesmal unter lebhafter Beteiligung Alices in reichstem Französisch zu einer maßlos sinnlichen Ode an die Wälder, ihre Stille, die Einsamkeit und die Zeit, die sich an ihr bricht, wie in einem Prisma, und die sich schließlich mit den Mooren und Sümpfen zurückempfindet bis in die verstecktesten Verästelungen quellender Urängste, hinter denen sich die Quellen des Lebens ebenso verstecken, wie die Quellen des Denkens:

*Unsere Ära mit ihrem systematisch hypertrophierten Herdeninstinkt hält die Isolation für das größte Übel und man weiß mit dem ungeselligen Stolz des alten Hausbesetzers nichts mehr anzufangen, der sich wie ein silvanischer Gott meilenweit in den tiefsten Wald davonmachte (...). Endlich sehe ich sie anders als wie im Traum, diese großen Wälder Nord-Amerikas. Die »Länder der Stille«, wie die Indianer sagen, die Lichtantennen all der Stille der Neuen Welt, die Kronen, wo sich die Netze des Himmels befeuchten und trocknen. Kaum merklich, im Atemhauch der Gedanken, wippt die körnige Wölbung der Gestirne auf den Schaften dieser wundervollen Säulen, die fast bewegungslos die Ewigkeit über der nördlichen Hemisphäre emporhalten. / Eine unermessliche Zeitlupe so dass der Blick dem Gehör verwirrt Glauben macht, das hölzerne Knarren sei selbst das Knarren der Federn der Zeit. Abornbäume ohne Ende, die Riesenzedern und dunklen Eiben der majestätischen Tannen, der Douglasien; die lichten Rottannen, alle Arten hochmütiger Koniferen und Erlen, die Lärchen, Ponderosa-Kiefern und Balsamtannen mit ihren berausenden Aromen wie der Balsam des Leben im Freien, die gewaltigen Herren der Schierlinge, die wahnsinnigen Nieswurzeln, von denen man sagt, sie würden den Wahnsinn heilen – und der sich rhythmisch und flammend über die Brustschwellungen der Erde bauschenden Flut von*

16 ebd.

17 WP, *Paysage totémique III, De Jasper à Prince Rupert*, in: DYN III, Mexiko, Herbst 1942, S. 51

*Farnen, als seien sie selbst das Pulsen ihres gewaltigen Atems. Darüber hinweg jeder nur vorstellbare Horizont, Welle über Welle Schaumkronen immer neuer, über Grate aufgetürmter Berge und Hügel bildend, Beete blauen Rauchs in der Ferne, der ewige Angriff der wandernden Dünen, die Armeen eines so siegreichen Lebens, dass ihr brennendes Grün so weit das Auge reicht nur mit dem Grollen der immensen Orgel eines unerschöpflichen Stroms eins werden kann, die uns von der Stille singt! / Wo sich das Unterholz kaum lüftet, hängt alles von der Zärtlichkeit der Lichtungen ab. Auf die kleinste Geste der Sonne hin besetzt sich das Land der Füchse mit den bloßliegenden Nervenbahnen und zähen Kraken toten Holzes, befleckt vom Gold unter dem funkelnden Lobgesang der Mücken, sich unter den Vlies aus Torfmoos versteckend. Kaum aber hat die Kargheit der Zedern und Lärchen ihren Baldachin wieder, macht der Wald wieder ein dunkles Gesicht. Jetzt tauchen die elfenbeinfarbenen Ahnen der Hemlocktannen auf, dazu verdammt, herumzugeistern wie gelähmte Phantome, die ihr Rudel von Flechten auf schwarzen Baumstümpfen hinter sich herziehen. Weiter entfernt spielen sich Scheingefechte ab, Fata Morganas von Begattungen. Baumstammkolosse, die sich bei ihrem atemberaubenden Fall wie monumentale Keulen ineinander verkeilten, Giganten durch Blitzschlag zerborsten und diese, in tausend Schlangenarme zerhauenen Laokoonesken, von allzu gequälter Bronze, allzu wütend verflochten, um nur nicht an der behaupteten Leidenssüße der vegetalen Todeskämpfe zweifeln zu lassen. Vom Sturm entblößt, schlagen ihre Wurzeln während ihrer formidablen Entkleidung ein Rad. In fetten Kabeln, fasrigen Verschnürungen sind Steine gemischt, die sich während des vernichtenden Sturzes nicht aus ihren Fängen befreien konnten, aus ihren geheimen Armierungen, ihren unterirdischen Takelagen, die Eingeweide der Erde selbst geben sich in wilder Freiheit ein großes Schauspiel, wogen sanft in gorgonischen Nestern, in absurden Rohrleitungen, Ruten, monströsen Venen, all das grandios sexuell und trotzdem seltsam interesselos, vielleicht wegen der smaragdfarbenen Allgegenwart eines souverän unparteiischen Baumfraßes. Ob ihr jungen Lanzen, ihr roten Zedern, die ihr wacht über den smaragdnen Schlaf der Riesen wie über eine verlorene Spezies, hinuntergeschlungen von der wollüstigen Nisse der Moore und gnadenlos zu einem Brei geschmolzen, dessen alte Gifte noch als Schaum zu sehen sind – die ihr wacht über den, mit diesen Ahnen verfaserten Traum, gewälzt in dem rußigen Zuber der Moore (...), ihr wisst alles über diese, von der ermüdenden Liebkosung des Zunders aufgesaugten Verstorbenen, der großen Zerbrochenen, eingerollt in die schuppigen Leichentücher des Glutens durch die unerbittliche Geduld des Sumpfes, der einzig im Schein der Irrlichter und unter dem gleichgültigen Auge des Luchses aus dem Mutterboden das Eiweißelixir destilliert, dieses schwarze und fette Wasser. / Unter dem Gewölbe tauchend, findet sich das Auge inmitten des Waldes plötzlich der ältesten aller Ängste gegenüber, der Angst in der Kehle der Heuschrecke. Der grünen Angst, der Mutter aller Ängste. Nicht im Blaugrün der Unterwasserwelt, nicht im Schwefelweiß der Dämmerung, sondern im opalinen Atem der ersten Tage, im unterschwelligem Licht des Waldes, spiegelt sich Ring um Ring das Leben in seinem Geheimnis. Lächerliche Hierarchien! Wenn die Spekulation doch nur aufhörte, sich auf seiner, mit Kreide vorgezeichneten Bahn hypnotisieren zu lassen, würde sie dann nicht sehen, wie sich von oben und unten ins Unendliche aufrollt, was sie für Grade hielt, für Stufen einer Pyramide, dessen Gipfel vorgab, aus dem Vakuum der Vernunft aufzusteigen? Und worin würde die Frucht die Blume in Abrede stellen? Worin würde die Tat das Denken in Abrede stellen, wenn es sich in die Spiralen der Galaxien aufmacht, die genauso unergründlich sind wie das atomare Gestöber, dass sich am Rand des Denkbaren erhebt?<sup>18</sup>*

Am darauffolgenden Montag den 19. Juni schiffen sich die drei Künstler, begleitet von *echter kleiner Zirkusmusik* in den legendären Passagierdampfer HMCS Prince Robert<sup>19</sup> ein, der seit 1932 unter englischer Flagge genau die nördliche Route von Seattle durch die verwunschene Inselwelt Britisch-Kolumbiens bis hinauf nach Alaska bediente, die Paalen am Herzen lag: *Richtung Ketchikan. Inseln, immer wunderbar wild, vollkommen unbewohnt, Wald dunkler, mehr in der Farbe von Flechten als in Kanada.* Ab jetzt wird vermutlich gefilmt, vorsichtige Blicke über die Inselwelt, die Wälder, das Wasser und den Himmel, die in den Tagbüchern so ausführlich beschrieben werden. Teilweise ist die Landschaft so regenverhangen, dass man kaum etwas sehen kann. Paalen nutzt die langen Tage

18 WP, *Paysage totémique II, De Jasper à Prince Rupert*, in: DYN II, Mexiko, Juli August 1942, S. 45

19 In den Jahren von 1932 bis zum Kriegsbeginn 1939 pendelte die Prince Robert als Routendampfer auf der Strecke Seattle – Vancouver – Alaska und lief dabei regelmäßig den Glacier-Bay-Nationalpark sowie Ketchikan und Juneau an. Nur drei Jahre später wurde die Prince Robert, als Flugabwehrkreuzer umgerüstet, gegen die deutsche Luftwaffe in der Biskaya eingesetzt.

und Nächte, um sich seinen Recherchen hinzugeben. Die Gedanken kreisen wieder um die Gegensätze der europäischen Kultur zu der mütterrechtlichen Kulturformen der indianischen Stämme, die Zeitauffassung und die Geheimnisse visueller Inspiration. Stichpunktartig setzt er sich Gedankenmarken auf der inneren Landkarte, die er unter dem Aspekt der *paterneln Fixierung* vor sich ausbreitet: *Geschichte des »Briefes aus Ägypten« von Flaubert, wo er erzählt, er habe genau die Farbe des Vogelmistes auf den Köpfen und Schultern der Kolossalstatuen vorbesehen. Das »Gedächtnis der Zukunft«, die Idee der Zeit. Heutzutage ist es »denkbar«, dass sich Vergangenheit und Zukunft berühren – so wie sich Parallelen berühren, was nur die Physik (...) des vorigen Jahrhunderts (von mechanistisch materialistischem Ursprung) für immer ganz trennte. Moderne Auffassung – Physik der Zeit bei Schopenhauer (gleichermaßen in: »Über das Geistersehen und was damit zusammenhängt«). Schopenhauer, vielleicht der philosophische Vorläufer der Relativitätstheorie. Er wird eines Tages eine eklatante Rache üben. Schopenhauer und der Nominalismus, der deutsche Realismus. Wort von Bismarck über ihn (der in Frankfurt im selben Hotel zu Mittag aß), Wort von Bismarck am Anfang des Buches von Ludwig zitiert. (Hegel), Wagner und Schopenhauer. Wagner und der deutsche Geist. Böcklin. Gral. Chateaubriand. Siehe Nietzsche gegen Wagner. Wagner und Schopenhauer. Schopenhauer – Wagner – Weininger. Weininger – Kafka. Weininger – Psychoanalyse. Moderne Auffassung von der Zeit. Reichenbach. / Hegel. Ich habe mich nie davon abhalten können, zu glauben, dass Hegel die Dialektik in einer ähnlichen Weise entdeckt hat, wie Kolumbus Amerika. Hegel, der niemals den Komplex »Gott« geklärt hat. Deutschland, Wiege der großen, säkularen Aufschneidereien: der Protestantismus, der Marxismus, der Rassismus. Protestantismus: Erwachen des germanischen Rassismus, die Bibel auf »deutsch«. Wort von Paracelsus über Luther und den Papst: »Die beiden Huren die über das gleiche Hemd streiten«. Im Protestantismus bleibt die Idee des »Vaters« vollkommen unangetastet, logische Auffassung Luthers – man sollte sich trotzdem nicht von dem zeitgenössischen Slogan des Klassenkampfes bis zum Verlust jeglicher historischen Vernunft täuschen lassen! Marxismus: Versuch sich von dem Vaterkomplex zu befreien, ihn zu ersetzen. Vereitelt durch das ungenügende Verständnis der tieferen Quellen des Lebens, der Glaubensproblematik. Tragik eines Robespierre, eines Trotzki. Rassismus (und Ideen Chateaubriands). Gänzliche Rückkehr zu der paterneln Fixierung, etc.*

Man glaubt Joseph Roth durchzuhören, der einmal gesagt haben soll, Hitler sei „nur der letzte Furz von Luther“<sup>20</sup>, nur fehlte hier die maternelle Perspektive auf die Zukunft. Dass nahezu alle der genannten Namen nur ein paar Jahre später die Eckpfeiler der diagnostischen Aufarbeitung der deutschen Tragödie bilden sollten, um die sich nicht ohne Verzweiflung vor allem die deutsche Kulturintelligenz im Exil bemühen musste, konnte Paalen zu diesem Zeitpunkt nur vorempfinden. Vergeblich würde man hier allerdings seine Perspektive suchen, mit der er die Dinge durchleuchten wollte, und die sich offenbar längst auf eine Art Obergedanken kapriziert hatte: Ersatz überkommener Glaubensbindungen, Fehler und Korrekturvorschläge. Gedanken zu der Gefährdung des Menschlichen in paternell fixierten Glaubenssystemen. Insgesamt kann man sich bei dem Rundumschlag, den Paalen sich als Gedächtnisstütze notiert, des oberflächlichen Eindrucks nicht erwehren, der mit Wagner exaltierende romantische Geist führe direkt ins politische Verbrechen – eine These, die im nächsten Jahr dank einer Magisterarbeit des jungen Harvard Absolventen Peter Viereck über Wagner und Hitler ihre Kreise bis zu Thomas Mann ziehen würde. Viereck veröffentlichte 1941 dann sein Essay *Metapolitics. From the Romantics to Hitler* und beeinflusste damit die Genese von Thomas Manns Kriegsroman *Doktor Faustus*, der 1947 noch im Exil erschien und ursprünglich den Weg Deutschlands aus der glaubenslosen Sterilität in den politischen Exzess an einem Künstlerschicksal spiegeln sollte.<sup>21</sup> War die gegenwärtige Tragödie an dem irrationalen, romantischen Potential des deutschen Fühlen und Denkens festzumachen? Hatte Paalen nicht gerade eine Ode an den einsam und ekstatisch empfindenden Dichter verfasst, wie er dem romantischen Geist nicht besser entsprechen könnte? Wenn also ein Konnex gelegt werden sollte zwischen Bestialität und Romantik, dann an welcher Form? Ob Paalen die Thesen Vierecks

20 zit.n. Wilhelm von Sternburg, *Joseph Roth, Eine Biografie*, Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2009, S. 467

21 s.a. Hans Rudolf Vaget, a.a.O., S. 538

kannte, ist nicht bekannt, aber auch nicht wichtig, da die Gedankenlinien seiner Tagebücher deutlich belegen, dass er sich aus eigener Reflexion mit möglichen Rückschlüssen dieser Art beschäftigte – ohne freilich die durch und durch romantische Perspektive aufzugeben, mit der er sich gerade auf dieser Reise seine Empfindungsräumen näherte. Auffallend ist, wie leicht sich Paalen zu tun scheint, unter dem Dachaspekt der paternellen Fixierung und dem Realismusvorwurf auszusondern, was Thomas Mann mit seinem hochbegabten, aber herzenskühlen Leverkühn auf ganz andere Weise schafft: den Kern der Romantik zu retten. Manns Doktor Faustus gerät zur Generalabrechnung mit einem deutschen Typus, der sich mit seiner pseudo-romantischen Innerlichkeit und dem unerfüllten Wunsch nach dem dionysischen Seinszustand geradewegs vorbei an wirklichem romantischen Empfinden in den Untergang katapultiert: das Liebesverbot, das er sich nach seiner Syphilis-Infizierung mit einer Prostituierten auferlegt. Das brutale, anti-humane Element des Nazismus, auf das sich Paalen in seinen Diagnosen konzentriert, kommt bei Mann durch Figuren wie Dr. Chaim Breisacher und Dr. Sixtus Kridwiß ins Spiel, in deren Reden sich gleichsam unausgesprochene Möglichkeiten Leverkühns spiegeln. Paalen scheint sich von Anfang an ganz auf die geschichtlichen Gedankenfehler und Versäumnisse, die *säkularen Aufschneidereien* der Deutschen zu kaprizieren, die sich unter der Schutzmacht des paternellen Liebesverbots entfalten konnten. Die Essenz der historischen Romantik bleibt dabei gleichermaßen außen vor, der romantische Mensch als mordende Bestie denkbar, wie sich später herausstellen würde, allerdings ohne direkten kausalen Bezug. Ihn interessiert, was für die Welt, für die Erde und ihre Menschen wichtig sein könnte als Lektion, und da war der *Mordinstinkt*, der *Hadestrieb*, eine ebenso gültige *Zuordnungsfunktion* innerhalb einer *omnilateralen Dynamik* der menschlichen Psyche, wie die Todessehnsucht. Das eine bleibt jedoch bei ihm jener krude, brutale Trieb des inneren Widersachers, dem der Romantiker nicht ferner stehen könnte mit seinem zarten Gefühl für die Räume an der Grenze des Lebens, denn sie gerade sind es, die uns zeigen können, in welcher fragiler Balance Tod und Leben zueinander stehen. Um nicht vorschnell in die Falle eines vordergründigen Ursache-Wirkungsdenkens zu geraten, konzentriert er sich also mit scharfem Blick auf die Glaubenslagen des Bewusstseins, in denen diese Empfindungen als treibende Kräfte kanalisiert werden: die beinahe zufällige Entwicklung der Dialektik aus Hegels frühen theologischen Schriften, Nietzsches Absage aus der *Götzen-Dämmerung* („Nichts ist leichter wegzuwischen als ein Dialektiker-Effekt“<sup>22</sup>), Schopenhauers buddhistisch inspiriertes Beharren auf der Erkenntnis, Begriffe wie *Gott* oder *Dialektik* seien menschliche Abstraktionen und in sich ohne Realität (Nominalismus), der Hegel dann sein berüchtigt gegenromantisches „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig“ entgegenhielt.<sup>23</sup> Das war die Realismus-Debatte, die Meier-Graefe angesichts des eskalierenden Wagner- und Böcklin-Kultes in Deutschland vom Zaun gebrochen hatte. Der deutsch-jüdische Schriftsteller Emil Ludwig, der später im Umkreis Thomas Manns die Kollektivschuldthese am eifrigsten vertrat<sup>24</sup>, hatte 1911 in seinem Buch *Bismarck. Ein psychologischer Versuch* einen Kommentar Bismarcks über Schopenhauer zitiert, der wie ein frühes Bekenntnis zu eben diesem (Glaubens-) Realismus klingt („Wie kann man Glauben, zum Glück gelangen, wenn Worte unwirklich sind?“<sup>25</sup>). Ist unsere Sprache (auch die der Kunst) ein, an sich bedeutungsvolles Vehikel, das uns die reale Gegenwart der Götter vermittelt, ohne die wir nicht glücklich werden können? Genau diesen fundamentalen Irrtum warf Nietzsche seinem bis dato hochverehrten Wagner als ein *Zu-Kreuze-Ziehen* vor dem Christentum vor, nachdem er den Parzival mit seiner

22 Friedrich Nietzsche, *Götzen-Dämmerung*, in: Werke in drei Bänden, Band 2, hg.v. Karl Schlechta, München/Wien (Hanser) 1999, S. 955

23 G.W.F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts. Naturrecht und Staatswissenschaft*, (Vorrede), Berlin 1820

24 Emil Ludwig (1881-1948) war im amerikanischen Exil einer der eifrigsten und erfolgreichsten Vertreter des Vansittarismus. Er gründete 1943 die dezidiert antideutsche *Gesellschaft zur Verbütung des Dritten Weltkriegs* und propagierte in der gleichnamigen Zeitschrift u.a. auch Beiträge von Thomas Mann. Die Trennung von Nazis und gemeinen Deutschen ist nach Ludwigs Thesen hinderlich für die Erkenntnis, ohne die absolute Zerstörung der Kräfte, die Bismarck, Wilhelm II. und Hitler an die Macht halfen, und die im aggressiven Nationalcharakter aller Deutschen begründet sind, würde sich die Gefahr, die aktuell von den Nazis ausgeht, auch nach ihrer gewaltsamen Niederschlagung wiederholen und zu einem Dritten Weltkrieg führen.

25 Emil Ludwig, *Bismarck. Ein psychologischer Versuch*, Berlin 1911, S. 139

christlichen Deutung der Gralslegende gesehen hatte. Mit Böcklin wird dann eben jener Wagnersche Glaubensrealismus auch in der bildenden Kunst erfolgreich vorexerziert, gegen den Julius Meier-Graefe dann Sturm lief. Wenn Kunst in die Realität kippt, dann sind auch die realen Götter nicht mehr weit.

Viele der folgenden Querverbindungen scheinen von der Lektüre Otto Weiningers angeregt, dessen *Geschlecht und Charakter* er zusammen mit Nietzsches *Nietzsche contra Wagner* André Breton im nächsten Brief von Vancouver aus wärmstens ans Herz legt (*Habe Nietzsche contra Wagner wiedergelesen und teilweise ein ziemlich kindisches und komisches Buch eines jungen Wieners, namens Otto Weininger, der sich kurz vor dem Krieg im Alter von 21 Jahren umbrachte, Geschlecht und Charakter (über Wagner, Nietzsche, Antisemitismus) – fremdartige Lichtspuren in einem erbitterten metaphysischen Nebel*<sup>66</sup>). Wieder sind es nicht die kulturellen Wurzeln, der Nährboden deutscher Identität, die ihn (im Unterschied zu Mann) interessieren, es sind die falschen Gedanken, überhaupt die fehlende Fähigkeit zu denken, ja vielleicht die unfassliche Dummheit, in dessen Schutz sich das animalische Verbrechen eine so große Fährte durch die so tiefgefühlte menschliche Vernunft geschlagen hat, wie sie den deutschen Geist noch zur Geniezeit dominierte. Ein Stückweit konnte sich Paalen gerade hier an dem tragischen Selbsthass des Juden Otto Weiningers spiegeln, in dem die hitzig-wütende Abrechnung mit den weiblichen Anteilen der deutschen Romantik zu einem Generalangriff auf eine angeblich jüdisch-verweiblichte Kultur geriet, als dessen Opfer sich dieser Autor dann zwangsläufig sehen musste. Paalen setzt Weininger wohl deshalb auf eine Vergleichslinie mit Kafka (*Brief an den Vater*) und der Psychoanalyse (Ödipuskomplex): Vaterkomplexe müssen abgearbeitet werden. An anderer Stelle wird auf *Wagner – Nietzsche als Beispiele des großen deutschen Zwiespaltes* verwiesen. Wie ist das zu verstehen? Das Dionysische Nietzsches ist die richtige Empfindung, die den Menschen zurückbringt zu der, in Liebe verwandelten Natur, und diese ekstatische Einheit mit der chthonischen Weltsubstanz des Weiblichen soll die Musik Wagners leisten, das zumindest war Nietzsches Hoffnung; als er jedoch bemerkt, wie sich das einstige Ideal zu einer kirchlichen Gemeinde formiert, in der wieder künstliche Götter angebetet werden, wendet er sich ab. Die revolutionäre Kunstreligion Wagners war in Bayreuth nach dem Tod des Meisters zum Hort abgründigster Unfreiheit geworden, und Paalen scheint hier einen ersten Warnschuss in Richtung Breton abgeben zu wollen, dem zwei Jahre später die Abwendung vom Surrealismus folgt, weil er dessen essentielle Anliegen von pseudo-klerikalen Kräften und Dogmen umzingelt sieht. Gewagt ist dann der ideengeschichtliche Bogen *säkularer Aufschneiderien*: Luther wird für sein strenges Gottvaterbild (bezahlt mit der vollständigen Opferung des katholischen Kults um die jüdische Gottesmutter Maria und damit die weitgehende Aufgabe der Gnade als rituell gelebte religiöse Kategorie) abgestraft, der Marxismus vermutlich dafür gerügt, er habe die anfängliche Begeisterung Engels für Bachofen und das Mutterrecht im Laufe der Zeit zugunsten herrischer-totalitärer Machtpolitik *vereitelt* (ein Seitenhieb vermutlich auch auf die Tatsache, dass die Väter vieler Revolutionäre, einschließlich Lenin, angesehene Mitglieder des herrschenden Establishments waren und dieses so hassten, weil sie ihre Väter selbst hassten) und schließlich kommt der Nationalsozialismus immerhin über den Umweg des *germanischen Rassismus* noch an den Pranger – schon Luther habe hier die Grundlagen gelegt, wobei Paalen vermutlich die gnadenlose Position des späten Reformators gegenüber Hexen, die er zur Tötung freigab, und Juden meinte, die er mit den bereits vogelfrei erklärten 'Zigeunern' verglich und mit seiner berühmt gewordenen 'scharfen Barmherzigkeit' behandelt wissen wollte: jüdische Häuser und Synagogen verbrennen, Rabbinern unter Androhung der Todesstrafe das Lehren verbieten etc.. Mit der realen Aberkennung der Menschenwürde und seinen Ausfällen in z.T. vulgärer Fäkalsprache legte er den Grundstein für den rassistisch begründeten Antisemitismus des 19. Jahrhunderts, den Paalen auch bei Francois-René de Chateaubriand aufzuspüren glaubt. Vermutlich war er bei der Lektüre der *Erinnerungen von jenseits des Grabes* des französischen

Diplomaten und Schriftstellers gerade über den (wohl einzigen) Satz gestolpert, der dieses Urteil rechtfertigen würde: „In dieser Rasse sind die Frauen sehr viel schöner als die Männer; sie scheinen dem Fluch, der über ihren Vätern, ihren Männern und ihren Kindern liegt, besser entkommen zu sein.“<sup>27</sup>

Gegen Mitternacht verlässt das Schiff Ketchikan. Paalen erwacht am Morgen gegen 6 Uhr, *Regen. Fast nichts zu sehen. Kopfschmerzen. Ich bleibe im Salon um Chateaubriand zu lesen, um Notizen zu machen.* Kaum lichten sich die nebelartigen Regenschleier ergeht sich der filmische Blick kongenial zu den Tagebucheintragungen in einer Passage an dem *Wald mit silbergrauen Bäumen, ganz in den Farbtönen sehr alter Walknochen. Einzigartig missgebildete Bäume, »natürliche« Totempfähle (»ready-mades«).* Genau in der Art einiger meiner Bilder. Ohne große Pausen fährt man weiter nach Sitka, der Zollstation Kanada-Alaska, und man verlässt das Schiff um die *Inseln der Verzauberung* vom Lande aus zu betrachten: *Zollkommissar, alter Strolch. Hotel Erler voll, wir gehen zum Hotel Bay View. Wie bei Erler, dicke, pausbäckige Finnländer. Großer Lärm vom Holzsägewerk gegenüber unserem Fenster. Hier sind wir mit einem Fuß in Sibirien. Muffiger Geruch von altem Samowar. Kirche mehr Chalotte als Zwiebel. Im Inneren barockes Schmuckwerk. Pfarrer mit unentzifferbarem Akzent, der unangenehme Schätze zeigt.* Auch hier bleibt er nach mehr oder weniger erfolgloser Suche nach verkäuflichen Objekten viel Zeit zum Lesen und Reflektieren, wobei die Gedanken immer wieder um die Rolle der Zeit in unserem Gedächtnis kreisen. Welchen Einfluss hat das generische, ererbte Gedächtnis auf das innere Sehen? Die visionären Qualitäten in der rituellen, totemistischen Kunst scheinen von einer anderen Zeitauffassung zu sprechen, die er – einer alten Intuition folgend – immer dichter mit den Erkenntnissen der neuen Physik zusammendenken will: *Ich kehre zu den Gedanken über die Zeit zurück. Welcher Baum würde austreiben ohne das Gedächtnis der Zukunft? Am entscheidenden Punkt der Interferenz (wechselseitige Abhängigkeit) von Vergangenheit und Zukunft stellt sich das beunruhigendste aller Probleme: das der Erblicklichkeit. Viele dieser Geheimnisse würden sich zweifellos durch eine neue Auffassung des Phänomens „Zeit“ erklären. Unsere Auffassung von Zeit, von Vergangenheit und Zukunft, bleibt noch perspektivistisch (in der Perspektive). Aber geometrisch gesprochen, dürfte sich diese Zeit sehr viel stärker als Kurve darstellen. Siehe die Bücher darüber, Reichenbach, Bachelard, die Engländer. Die kurvenförmige Auffassung von der Zeit (die Verbindung mit der Relativitätstheorie überprüfen) würde es erlauben – so wie es Schopenhauer richtigerweise im »Geistersehen« vorempfand – einige Rätsel der Simultanität zu erklären, der Vorempfindung und vielleicht dem »hasard objectif«. Vielleicht sollte man dieses Denken mit meiner Idee über die Einbildungskraft, die Überraschung zusammenbringen.*

Am nächsten Tag hat sich bereits herumgesprochen, dass sich ein Europäer auf der Suche nach indianischer Kunst in der Stadt aufhält. Ein alter Goldsucher namens Haley spricht ihn *auf der Straße an, er hätte gehört ich suche »Indian relicts«.* Ausstrahlung eines ehrlichen Herumtreibers. Paalen lässt sich kurz darauf von Eva als stolzer Besitzer eines beschnitzten Walknochens fotografieren, von dem er später erfährt, es sei der Zauberstab eines Schamanen. Er habe sofort erkannt, dass es sich um ein wertvolles, altes Stück handelt, denn er sei *in einen Knochen geschnitzt, der nicht ausgekocht wurde. Seit 50 Jahren werden die Wale durch Aufkochen von ihrem Fett befreit und die so erhaltenen Knochen sind weißer und trockener. Dieses Stück muss darüberhinaus im Inneren eines Hauses aufbewahrt worden sein um ein wenig seines Öls zu behalten, was ihm das Aussehen eines gelblich grauen Steins gibt.* Darüberhinaus erwirbt er eine *Schale aus Walfischknochen, ein Tanzhut aus Holz (sehr schön) und einen sehr schönen Tlingit Kamm, von einem Häuptling, der mit einer Weißen verheiratet war.* Nach diesem rundum erfolgreichen Tag steigt die Stimmung wieder, die Lust auf die noch wilderen Regionen in den nördlichen Küstengebieten Alaskas. *Spaziergang, am Abend. Stille Bucht, blau-grau in allen Silbertönen. Wasser Stahlblau, Farbe Lachsbauch. Seltene Weißseigenschaft auf den, in dichtem Nebel verwischten Bergen, die*

27 „Dans cette race les femmes sont beaucoup plus belles que les hommes; elles semblent avoir échappé à la malédiction dont leurs pères, leurs maris et leurs fils ont été frappés.“ François-René de Chateaubriand, *Mémoires d'outre-tombe* (1811), Paris (Flammarion) 1948, Band 4, S. 589

*gleiche Eigenschaft wie die der Eskimomasken. (...) Selten schönes Graublau der Berge um die Bucht, Berge ohne Schwere, ohne Gewicht, aufgehängte Berge, Eindruck des großen Nordens. Die Geister der Kälte.*

Nach einer Nacht im Hotel Bay View besteigen die drei ein kleines Wasserflugzeug mit einem jungen, blonden Pilot, dem wir die Hand drücken, so wie man es in der »heroischen« Epoche der Fliegerei tat, in Richtung Juneau, erblicken von oben unzählige Inseln und Inselchen, wie Bärenhäute auf ein riesiges Parkett aus Opal geworfen. Ein kleiner einsamer Eisberg schwimmt über das glatte Meer in dunklem Stahl, er scheint von einer grünen Flamme im Innern erleuchtet. Paalen wollte seine Erforschungen des lokalen Terrains ganz von Norden aus beginnen, man erwarb auch hier ein paar indianische Kunstwerke und startete, nun wieder nach Süden, mit einem kleinen Wasserflugzeug in Richtung der kleinen alaskischen Stadt Wrangell, wo der legendäre Händler Walter C. Waters seine Geschäfte unterhielt.

*Wrangell präsentiert sich mit seinen kleinen Häuschen gleich einem alten Holzschnitt einer dieser Abenteuerbücher, die mir als Kind so viel Vergnügen bereiteten, und wo es nur um die Jagd auf Wale, um Blockhäuser, Iglus und Eishöhlen ging. Wrangell Hotel. Sein Geheimbote, der alte Bill mit seinem grünen Visier auf dem Schädel, was ihm das unheilbare Aussehen eines alten Lithographen gibt, nimmt sich unseres Gepäcks an, und wir treten über einen Fußabstreifer in das Wrangell Hotel ein, alles aus Holz wie alle anderen Häuser. Rechts, Rezeptionszimmer. Zwei enorme Elchköpfe umrahmen mit ihrem Profil der Könige von Frankreich den Schlüsselkasten. Großes Fenster auf die Straße. Hinter diesem stehen sechs Stühle in einer Reihe, besetzt von Individuen einigermaßen blöden Aussehens, damit beschäftigt die Straße mit trübsinnigem Auge anzustarren. Peinlich für die Finnländer. Stark geschminkte Patronin, Haida Mestizin, von früh bis spät Gläser schlürfend, hat als Liebhaber den jungen Barkeeper, von heruntergekommenem Aussehen. In dem anderen Zimmer – sie sind durch die Treppe geteilt – steht die Theke, Mestizen, Indianer, Abenteurer (über einer Tür: »Beer Parlor« und darunter: »Carics entrance«). Gleiche Abteile wie in den anderen Kneipen. Ungeduldig sucht er am nächsten Morgen den Händler in der Stadt. Waters war ein pensionierter Postbeamter und Fellhändler, der auf seinen weitläufigen Austragewegen in die entlegensten Dörfer vordrang und indianische Kunstwerke zu sammeln und handeln begann, die er vor allem in seinem Bear Totem Store<sup>28</sup> hortete. Paalen hatte vermutlich schon vorher von dem monumentalen Werk gehört, nachdem Waters einen seiner Läden benannte, denn als er schließlich vor der abgeschlossenen Tür steht, erkennt er durchs Fenster begeistert im Hintergrund die wunderbare »house front«. Im zweiten gleichermaßen schummrigen Laden erscheint nach einiger Wartezeit schließlich W.C.W., kratzbürstig wie ein Igel und ungut geweckt, und führt ihn in den Hauptladen zurück, ein echtes Geschäft aus Tausend und einer Nacht – es gibt alles: Tanzmasken Tlingit und Haida, Chilkat blankets, Narvalzähne, Eskimokajaks, Werkzeug und Pfeifen von Eskimos, unzählige Zähne und Stoßzähne von Mammuts, ein undefinierbares Objekt, das ich für den Teil eines Kajaks halte. Auf meine Frage hin antwortet W. mit einem ausweichenden Brummen – er erklärt mir später, dass es sich um das Geschlecht eines Wals handelt, was er mir vor den Damen nicht sagen konnte (sic). In dem anderen Geschäft: medicine-doctor outfit (Maske eines toten Sklaven), Kämme, Kanupaddel. Hochgeschlossenes Kanu wie die Vikingerbarken. Alte Konstruktion aus leichtem Holz, von der die gleiche groteske Verzweiflung ausgeht, wie von einigen alten Bildern und Collagen Max Ernsts. Entzückender kleiner Junge mit blauen Hosen, der sich am Eck eines Pfahlhauses versteckt. Pfahlhäuser am Hafen.*

Schnell schließt er eine Art Zweck-Freundschaft mit Bill, der ihm in einem elenden Loch George vorstellt, ein alter Mann mit Froschkopf, intelligente Augen, ziemlich verächtlich und sehr trunksüchtig und angeblich der letzter Häuptling der Shakes, des Stammes also, dem die house front einst als Totem gedient hatte. Trostlos und leer erscheinen in seinem knappem Bericht auch die anderen indianischen Überlebenden des alten Wrangell, von dem nur noch ein Totempfahl übrig (ist), von einem

28 Walter C. Waters unterhielt seit den 20er Jahren in Wrangell ein Geschäft, das nach der Hauswand benannt war, die Paalen 1939 von ihm erwarb. Waters hatte seine Karriere als Postträger zwischen Wrangell und Sulzer und als Fellhändler begonnen. Bei seinen ausgedehnten Reisen durch Alaska begann er indianische Kunstwerke zu sammeln und bildete wertvolle Kontakte zu den Kunsthandwerkern aus. Anfang der 1950er Jahre wurde sein Geschäft durch ein Feuer zerstört.

Bären überragt, dem das Moos einen dichten Pelz überzogen hat, wie depravierte Statisten für den Souvenirhandel, den Waters unterhält. Er bemerkt beim Abendessen im City Café ein Mädchen mit sehr vorspringenden Backenknochen, verheiratet mit einem trunksüchtigen Norweger, gelegentlich Seemann. Sie erzählt ihm für 1\$ (von ihrem Vater festgesetzter Preis) die Geschichte ihres Totempfels, den ich abends sogar in der ethnografisch-touristischen Werbebroschüre finde, am Ende eines Gedichts über das Nordlicht von dem Unternehmer W.C.W. abgesehen, der nicht zögert das Nordlicht zu bemühen, obwohl es sich darum handelt seine Knöpfe aus angeblich fossilem Elfenbein zu verkaufen. Vom Tisch erhebt sich taumelnd ein struppiger junger Mann, der mich nach der Zeit fragt. Die Antwort, dass es 7 Uhr sei, befriedigt ihn nicht, er möchte wissen, ob es abends oder morgens ist, mir verständlich machend, dass er hier bereits seit zwei Tagen seinen Whiskey säuft.

Am nächsten Tag brechen die drei Reisenden zusammen mit Waters und seinen Söhnen mit einem Boot zu den vorgelagerten Inseln auf. Eine Hirschkub beobachtet uns aus der Ferne, als wir an der kleinen Insel anlegen. Echter Wald der Wassergeister, enorme Tannen, Myriaden von Karibuwammen<sup>29</sup> hängen zerfetzt daran. Morast. Schlangen, Moosleguane. Das alles an völlig unzugänglichen Orten. Kurz darauf findet Waters das Schamanengrab, das er suchte: Art von kleinem Blockhaus vollkommen viereckig. Waters und seine Söhne erstaunt, da sie ein anderes Grab in der Nähe kennen, das seit langem ausgeplündert ist. Dieses Grab ist vollkommen intakt. Muss weit über 100 Jahre alt sein. Die großen Zedernstämme sind total verwurmt und die Farbe aus alter Bronze zediert leicht. Im Film erscheint die Szene mit der etwas brutalen Grabplünderung, bei der Paalen und seine Begleiterinnen erstaunt zusehen: Die Familie Waters attackiert das Grabmal ohne sichtliches Zögern, zugleich von oben und unten. Der Alte hat es schnell geschafft ganz hineinzusteigen und seine Kinder teilen die Beute auf, die er ihnen durch ein Loch reicht, dass er von unten eingerichtet hat: Reste von Stoffen aus roter Zedernrinde, Reste einer Kappe, einer Chilkat blanket, kleine Vogelknochen, vielleicht von irgendeinem Biber oder irgendeinem Frettchen abgelegt, Reste eines völlig verwurmt Holz Kästchens, faul gewordenes, phosphoreszierendes Holz, Holz vom säkularen Regen in Feuerschwamm verwandelt. (Als man den Indianern zum ersten Mal die Geschichte Noahs erzählte, fanden sie diesen kleinen 40tägigen Regen lächerlich!) Knochen, über deren Seiten teilweise ein extrem lebendiges Rot verteilt war. Unerklärliches Phänomen, bis Waters einen »Zauberstab« mit stilisierten Tintenfischsaugnäpfen findet, die im gleichen Rot gemalt waren.

In dem Film erscheint kurz darauf Waters selbst, sichtlich befriedigt rudert er das Boot in Richtung Wrangell zurück. Unterwegs kommen sie „an einer kleinen Insel vorbei, die genau wie Böcklins »Toteninsel« aussieht, die Zypressen waren durch dunkle Tannen ersetzt“, und in Wrangell begegnet er auf dem Markt weiteren Augenfängern: Großartige Eskimomaske, Walphallus, alte Kabel, zwei kleine sehr alte Statuen in Mammutfelshorn (Eskimo). Eine diente zum Feuer machen, das Loch für den Vorbohrer (nach dem genauen Begriff suchen) um den Funken hervorspringen zu lassen, befindet sich genau an der Stelle des Herzens dieses Mannes und diese Höhlung war durch Eis mit einem grünen Stein versiegelt, der in einem Holz für mehr als tausend Jahre eingeschlossen war – diese kleine Statue und eine andere, weibliche, die auf erstaunliche Weise den Königinnen der Kykladen ähneln, wurden an der Stelle einer Behausung gefunden, die für lange Zeit von jeder Flut verschlungen war. Ob er den Walphallus auf dem Markt oder bei Waters erwarb, wird ebenso wenig notiert, wie die Umstände der wohl wichtigste Erwerbungs seines Lebens als Sammler: der 4,6 x 2,7 Meter großen Hauswand mit der Darstellung einer Bärenmutter, die er später in DYN<sup>50</sup> publizierte und die über fast zehn Jahre zusammen mit dem Walphallus sein Studio in San Angel zieren würde.

Waters hatte das eindrucksvolle Totem 1933 von der Witwe des 1916 gestorbenen Chief Shakes, dem Häuptling des Stikine Tlingit Stammes aus der Wrangell Region entlang des Flusses Stikine erworben. Shakes war seit den 1880er Jahren der Häuptling und führte den sog. Nan yan-yi-Clan der Shinkukedi, oder des Wolf-Teiles dieses Stammes, der traditionell in zwei Gruppen, genannt

29 Karibuwammen sind Hautfetzen, die sich kanadische Rentiere im Frühjahr an den Bäumen von den Bäuchen abreiben

30 Abgebildet und kommentiert in DYN 4-5 *Amerindian Number*, Mexico Dec.1943, S.16/17 Pl.3, s.a. Malin 1999, S. 58 ff. (Abb. S. 243 Pl.17)

Moieties, matrilinear organisiert war. Die Mütter der jeweiligen Gruppen organisierten die Clans der Tlingit, sie besaßen ihre Häuser und entschieden über Besitzverhältnisse und Ehepartner ihrer Kinder, die zur Inzestvermeidung nur in die jeweils andere Gruppe heiraten durften. Die Mythologie der Tlingit ist voller Geschichten über die Fähigkeit ihrer nächsten Tierverwandten als Menschen zu erscheinen oder Menschen zu heiraten, die auch den spirituellen Hintergrund der Hauswand bilden. Sie ist aus roten Zedernbrettern gebaut, die vertikal aneinander platziert sind und sowohl im Tiefrelief geschnitzt als auch bemalt. Sie datiert wahrscheinlich um 1840 oder früher und stellt eine große Braunbärin dar, die eine Art Krone dieser Tlingit Klan-Linie bedeutet. Es erinnert an den Mythos eines Vorfahren, der von einer Bärin entführt wurde und diese heiratete. Sie wurde so zu einem Mischwesen, halb Bär, halb Mensch und gebar ebensolche Halbwesen, die den Shakes Clan begründeten.

Das Werk war bereits zu Paalens Zeiten außerordentlich gut dokumentiert, weil es über mehrere Jahrzehnte immer wieder in dem Haus fotografiert wurde, das der Häuptling bewohnte und das den einschlägigen Ethnologen bekannt war. Denkbar ist, dass Barbeau ihn darauf aufmerksam machte oder dass er in New York oder bereits in Paris von Levy-Bruhl oder anderen Mitgliedern der Société des Américanistes davon erfuhr und seine Reise sogar darauf angelegt hatte, die Wand zu erwerben. Bevor es Anfang des Jahrhunderts als Außendekoration eines moderneren Holzhauses verwendet wurde, zeigen es die früheren Fotos im Inneren eines Clan-Hauses, indem es die Yitsati-Zimmer, d.h. die Zimmer des Häuptlings, von den übrigen Räumen abtrennte und deutlich die Bedeutung des Totems als Zeichen der Macht und Größe zeigt. Ebenso wichtig wie die historische Einordnung und Deutung, die Paalen sich noch einmal 1944 von dem Tlingit Experten Georges T. Emmons<sup>31</sup> brieflich erklären ließ<sup>32</sup>, war für Paalen die halbabstrakte Bildsprache in dieser, im Halbrelied geschnitzten Malerei von enormer Größe, die räumliche Plastizität, mit der sich Kopf und Gliedmaßen, Gesichter von halb menschlicher, halb tierischer Natur zu bewegen schienen. Vor dem Betrachter baut sich dieses Bild fast wie ein bedrohlich wachsendes Geistwesen auf, das den Betrachter stillschweigend, fragend ansieht. Transitus und Abwehr, Bedrohung und zugleich Einladung, sich durch die geöffneten Schenkel in den Bauch der Mutter zu begeben, mithin also in einen impliziten Raum vor der Geburt, eine gewisse Gefahr, Ehrfurcht davor vielleicht, die mit so einem Schritt einher geht, sind vielleicht die unmittelbarsten Empfindungen vor diesem Bild, das genau die Grenze zwischen visionierter und realer Gestalt auszufüllen schien, mit der er sich auch in seinen Bildern auseinandersetzte. Kaum war der Ankauf durch die drei Europäer perfekt, stellte man die Wand ins Freie und er ließ sich, verkleidet als Schamane mit Maske und einem Chilkat-Zeremonienmantel<sup>33</sup> durch die Bauchöffnung schauend,

31 George Thornton Emmons (1852-1945) war ein ethnografisch orientierter Fotograf und US Navy Leutnant. Er wurde 1882 in Alaska stationiert und blieb dort bis um 1900. Er wurde von dem Anthropologen Franz Boas und dem Direktor des American Museum of Natural History, Morris K. Jesup, beauftragt, seine Fotos und Notizen zu organisieren und eine Abhandlung über die Tlingit Indianer abzufassen. Als er 1945 in Victoria starb, war das enzyklopädisch angelegte Buch noch nicht vollendet. Es wurde von Frederica de Laguna 1955 weitergeführt und erst 1991 unter dem Titel *The Tlingit Indians* veröffentlicht.

32 Emmons schrieb Paalen am 16. Oktober 1940 aus Victoria folgenden Brief: „Thanks for the photograph from the Shakes house, you are fortunate in getting this piece, as such carved and painted screens were only to be found in half a dozen of the chief's houses in southeastern Alaska. This one represents possibly the most important clan-crest of the Shakes family – the Brown Bear – (the Black Bear was not a crest among the Tlingit) – // Shakes was the hereditary Chief of the principle family of the Wolf Phratry at Wrangell. They migrated to the interior of Alaska above or about the headwaters of the Stikinesea. The Nanz-ya-gi-e (above people), coming down the Taku river to the coast, migrated South and settled about the South of the Stikine river – later settled some twenty miles south of Wrangell and after the Russians came south from Sitka and built a fort at Wrangell, the Stikine Tribes deserted the more southern village and settled at Wrangell. This must have been about 1840. This Shakes house or an earlier one must have been built about 1845 or 50. The carved posts in the house are said to have been brought from the older house South, so they must be upwards of 100 years old. I believe your carving came later possibly 1850 or 60 odd. It represents the principal crest of the clan and mythically goes back to the flood where two Brown bears (arlow?) of the family climbed a mountain on the Stikine river to escape the flood. They killed one of the bears later and took the head and skin and wore both in festivals as the family crest, the most valued of all others. Again the legend tells of those early days when animals + human beings were simply different families and intermarried when a man of the family was taken by a bear + married the family bear + escaping later took the bear crest. // Shakes had many animal crests or totemic emblems, Bear, Killer whales (.) Dogfish, and the house named Kut-du (Dogfish) house + the carved interior posts carved to represent the dogfish eith (...) on either side. The old house has been pulled down and a terrible excuse has been put up in its place + a figure copied from your screen placed in front. I am enclosing a photo I took in 1888 of the interior parts (...).“ (SWP)

33 WP erwarb ein Kwakiutl Chilkat blanket bei Waters, das er später in DYN publizierte und beschrieb: „Die wunderbaren Zeremonien-Mäntel, die summarisch unter der Bezeichnung »Chilkat-blanket« zusammengefaßt werden und die schon bei den ersten Erforschern Bewunderung auslösten, endeten schließlich 1880 im Ersatz durch Großlisten-Arbeit in Industrieleinen und rohen Farben – aber ihre Zeichnung blieb dabei unverändert. Dem Tsimshian Mythos zufolge war es Yehl, der prometheische Rabe, der dem Menschen

fotografieren, bevor sie in Einzelteile zerlegt nach Mexiko verschickt wurde.

Wie lange sich das auffällige Dreigespann in Wrangell aufhielt, ist unklar. Wahrscheinlich nutzte man die Zeit bis zu der Verabredung mit Marius Barbeau in Prince Rupert Anfang August zu einem ausgedehnten Aufenthalt in der Region um Hazelton und Kispayax (heute Kispiox), wo man für die letzten Juliwochen Quartier bezog, um die Reservate der Tsimshian, Haida und Kwakiutl Stämme zu besuchen. Im Dorf Kispayax mit seinen langen Tsimshian Totempfählen, denen eine eigene Einstellung im Film und mehrere Fotos gewidmet sind, notiert Paalen *Der Sturm. Ein Trichter von dunklen Wolken saugt den leuchtenden Kamm von dem beschneiten Berg auf. Der Sturmwind schüttelt die Bäume, Gbiledret-Harz genannt; der erste Donner wird vom langen Heulen der Hunde im Dorf begrüßt. Pferde galoppieren zwischen Totems. Namen: Abel Tate, Adam Snow, Eidigk. Eine alte Indianerin kommt an, packt einen Wecker aus und stellt ihn sorgfältig auf den Tisch; sie zeigt auf ihn mit steifem Finger und sagt mit bedeutungsvoller Stimme: »Er lügt«. Tatsächlich ging der Wecker zwei Stunden nach.*

Das Tagebuch *Voyage Nord-Ouest* endet in Kispayax mit einer langen kunstphilosophischen Reflexion, die man als einen Aphorismus auf die Geburt der Abstraktion aus dem Geist der indianischen Malerei lesen könnte. Alles, was Paalen in *DYN* über Malerei schreiben und in seiner eigenen Malerei in den 1940er Jahren entwickeln würde, ist hier in Grundzügen angedacht: *Kunst. Die primitive Kunst: immer symmetrisches Gleichgewicht. Alle Eskimomasken, ohne Ausnahme, schneiden Grimassen. Selbst die Profilmalereien (auf Stein oder geschnitzt). In der ältesten Kunst, Profile. Die Ziffer eins. Jeder visuellen Auffassung entspricht eine Gedankenordnung. 1 = der von seiner Umwelt nicht zu unterscheidende Mensch. Die Kunst der Ziffer zwei, der Mensch als seiner Umwelt gleichgestellte Einheit. Die Weltanschauung wird durch zwei gleiche, symmetrische Auffassungen ausgedrückt. Überall zwei Hälften. Die Malerei ist der Ausdruck der abstrakten, vergeistigten Sichtbarmachung und folglich bekommt die Kunst dadurch ihre erwachsene, moderne Entwicklung. Die Ziffer zwei ist dadurch überholt. (...) Emotionelle Kraft, Augenblick der Ewigkeit auf allen Stufen der Kunst hängen keineswegs vom erreichten Bewusstseinsgrad ab – wir alle – weil für uns das Ursprüngliche auf das Gedächtnis zurückzuführen ist. Im Gegenteil, wir wären unfähig, dasselbe Gefühl zu haben; im 18. Jhdt. waren wir noch mit dem visuellen Gewissensproblem beschäftigt. Die Kunst, heutzutage erwachsen, weltverbreitet. Zeit. Die kurvenförmige Zeit, und nicht die gerade Linie. Weil die kurvenförmige Zeit, emotionelle Kraft der Zeit (des Gewissens) auf jedwedem Entwicklungsniveau fast unverändert bleibt.*

Anfang August erreicht man wieder Prince Rupert und macht zusammen mit Barbeau einen Ausflug auf die Queen Charlotte Islands, von dem dieser am 10. August von Prince Rupert aus Seligmann in Paris euphorisch informiert.<sup>34</sup> Anhand der frühesten Berichte würde Paalen, gestützt durch die Forschungen der *größten lebenden Autorität betreffend der Kultur Britisch-Kolumbiens*, W.A. Newcombe, in *Totem Art* allerdings gleich zu Beginn Barbeaus *Behauptungen über das Alter des Brauchs zurückweisen, der die Errichtung der Totempfähle beinhaltet*.<sup>35</sup> „Lieber Paalen“, antwortete daraufhin Newcombe auf eine persönliche Anfrage 1941, „ich bin nicht erstaunt über Ihren Ärger über Barbeaus phantastische Behauptungen betreffend der Kunst Britisch-Kolumbiens. Eine Kunst die meiner Meinung nach vollkommen etabliert war, als die Weißen die Küste entdeckten.“<sup>36</sup> Für die primordiale Bedeutung, die Paalen den Totempfählen als Mittelpunkte eines uralten, religiösen Ahnenkults geben wollte, der sich im Laufe der Jahrhunderte langsam zu einer hieratischen Hochkultur entwickelt hatte, war der Nachweis ihrer Ursprünglichkeit unerlässlich, und er sollte in Mexiko nicht ruhen, bis er alle verfügbaren Reiseberichte der ersten europäischen Seefahrer von Cook, Dixon, Bartlett, Douglas, Roberts, de Roquefeuil und Marchand bis zu den spanischen

---

lehrte, ihre feinen Gewänder aus dem Leinen der Bergziege zu weben, mit Webstühlen aus Zedernrinde und mit Kupferoxyd, Moosgelb und Hemlock-Schwarz gefärbt.“ WP, *Totem Art*, in: *DYN* 4-5 Mexiko 1943, S. 22

<sup>34</sup> „Les Paalen viennent de repartir pour le Sud, apres un séjour à Kispayax pres Hazelton, un voyage en Alaska et une journée des Iles de la Reine Charlotte. Ce dernier voyage, nous l'avons fait ensemble avec beaucoup d'agrement et de profit.“ Marius Barbeau an Kurt Seligmann, Prince Rupert, 10. August 1939 (KSp)

<sup>35</sup> WP, *Totem Art*, in: *DYN* 4-5, Mexiko Dezember 1943, S. 7f.

<sup>36</sup> ebd.

Eroberern Malaspina und José Camacho nach Belegen für seine Auffassung durchleuchtet hatte.

Zwischen den Inseln werden in auffällig langen Einstellungen surreal anmutende Gegenstände auf einem lokalen Fischerboot gefilmt, ein Holzpfosten mit einer Art selbstgebasteltem Windrichtungsanzeiger oder eine gestrandete Wurzel als von der Zeit gearbeitetes Kunstwerk, wie es Paul Valéry im *Eupalinos*<sup>37</sup> beschrieben hatte – als wolle er auf die Gleichzeitigkeit der Ursprünge von Kultus, Kunst und mentaler Einstimmung hinweisen, die er in *Totem Art* so ausgiebig darlegen würde. Und dann wohnen wir der eindrucksvollen Landung auf der Village Island bei: Langsam nähert sich der Blick den großen geschnitzten Totems und wir betreten mit den drei Künstlern das halbverfallene Tor zum großen Community House in Mimkwamlis, dem Hauptdorf des Mamlilikala-Stammes<sup>38</sup> der Kwakiutl, das er im dritten und letzten Teil von *Paysage Totémique* zum Angelpunkt seiner Malerei erklären würde: *als sich wie von Zauberhand das Tor zu diesem großen Gemeinschaftshaus öffnete, wusste ich, ich hatte (mit meinen Bildern) nichts Willkürliches gemacht.*<sup>39</sup> Wir folgen dem Auge der Kamera auf das Dreiertotem mit dem Kopfschmuck aus wildwachsenden Pflanzen, als seien sie Ankündigungen seiner tripolaren Bilder, die im Mexico der 1940er Jahre entstehen; streifen die kolossalen Architekturteile mit den gekerbten Balken, die er in *DYN* mit dorischen Säulen vergleicht;<sup>40</sup> und wir sehen in einer langen Einstellung das große Kwakiutl Mutter-Totem mit Paalen, der sanft den geschwollenen Bauch berührt (auch abgebildet in *DYN* 2), sehen ihn, einmal allein, einmal mit Alice, wie er an einem anderen Totem vorbeigeht, als stünde dieser im Wiener Stadtpark. Vor dem Übersetzen nach Vancouver stand noch ein wichtiger Besuch an: die kanadische Malerin Emily Carr (1871 – 1945), die nach einem eigentümlich unentschiedenen Künstlerleben zwischen akademischem Studium in Paris und zurückgezogener Assimilation an die indianischen Kulturen Britisch-Kolumbiens in einer viktorianischen Villa in Victoria lebte. Sie war eine Spezialistin für die verschiedenen Stile der Totempfähle ihrer Region und kombinierte dieses Lieblingsthema in ihren Bildern mit dramatischen Anklängen an den französischen Impressionismus. Die Paalens und Eva waren entzückt und erwarben eine Zeichnung<sup>41</sup>, bevor sie über Alert Bay<sup>42</sup> um den 20. August Vancouver erreichten, wo Paalen in der Post einen Brief Bretons aus Chermilieu vom 23. August vorfand. „Ihr seid alle drei meine großen Freunde des »Herzens«. Wir sind weit über das Stadium bloßer geistiger Affinität hinaus“, schreibt Breton sehnsüchtig, „nun habe ich mich mit großer Nervosität gegen die Idee erhoben, die wir ausdrückten als Ihr Europa verlassen habt und die schreckliche Befürchtung, die in mir erneut hochkam, diesen sensiblen Ort unter uns nicht mehr zu finden, der uns miteinander verband.“ Kurz notiert er seine Pläne, La Larvie verlasse er in vier Tagen. Jaqueline verbringe eine oder zwei Wochen in Antibes bei Dora und Picasso, während er „das kleine Mädchen“ in die Bretagne begleite. „Dann Paris, aber ohne Enthusiasmus. Ich sehe keine großen Möglichkeiten für Gemeinschaftsaktivitäten im Surrealismus und ich frage mich immer ob die Zeitschrift, deren Publikation man bis Ende Oktober erwartet, noch ihren Tag erleben wird. Ich für meinen Teil habe hier nichts unternommen, außer einen fruchtbaren Kommentar zum Thema Religionskrieg, der in Frankreich den Wechsel vom 17. zum 18. Jahrhundert dominiert hat.“<sup>43</sup>

Postwendend antwortet Paalen am 21. August, er könne nicht wirklich Leben, ohne *die Idee mich*

37 Paul Valéry, *Eupalinos ou l'Architecte*, Paris 1921, war eines von Paalens Lieblingsbüchern.

38 Paalen bezeichnete auf den Bildunterschriften in *DYN* die Insel versehentlich als Gilford Island und den Ort als Mamlilacoola. Nach freundlicher Auskunft Marianne Nicolsons vom 12. und 13. Oktober 2010, einem Mitglied des Dzawada'enuxw Stammes der Kwakwaka'wakw Völker, bezieht sich der Name Mamlilikala (Mamlilacoola) auf den Stamm, dessen Hauptdorf Mimkwamlis heißt. Auf der benachbarten Gilford Island gäbe es hingegen nur eine kleine Dorf- oder Kultstätte namens Gwayasdams.

39 WP, *Paysage totémique III, De Jasper à Prince Rupert*, in: *DYN* 3, Herbst 1942, S. 28

40 WP, *About the Origins of the Doric Column and the Guitar Woman*, in: *DYN* 2, Mexico 1942, p. 14

41 Diesen Hinweis verdanke ich Colin Browne aus Vancouver, die folgenden Hinweis in dem Buch von Sharyn Rohlfen Udall, *Carr, O'Keefe, Kablo: Places of Their Own*, Yale (University) 2000, entdeckte: "Paalen acquired several of Carr's finest drawings from her." In einem Brief habe Carr lt. Colin Browne selbst lediglich den Ankauf einer Zeichnung durch Paalen erwähnt.

42 Alice Paalens, vorwiegend poetischen Reflexionen gewidmete Notizen aus Alaska beginnen mit dem Eintrag "Alert Bay 1er Aout 39". (ARp)

43 André Breton an WP, Chermilieu 23. Juli 1939 (SWP)

mit Dir im Mittelpunkt meiner Existenz wiederzufinden. Es war niemals eine Frage für uns Europa »zu verlassen«. Paris und Breton seien immer an erster Stelle aller Unternehmungen. In allen Entdeckungen und Bestrebungen fühlten sie sich immer im geistigen Dialog mit ihm. Er versuche eine Rezeption der indianischen Malerei über das Studium der Wissenschaft, hege große Erwartungen auf Mexiko und hoffe auf ein produktives Zusammensein nach der Rückkehr. Die aktuelle Politik kann nur meine besten Kräfte mindern. Das ähnelt ganz gleich doch zu sehr den Spielen des halb Tragischen – halb Unglücklichen, über die Du anlässlich Cézannes in *Amour fou* sprichst – zurückgeführt darauf, dass wir in einem Spiel Rätsel machen müssen, in dem wir weder die Karten noch die Regeln kennen. In einigen Tagen sei er in Mexiko und werde im Februar wieder in New York sein, die Ausstellung bei Levy sei für April 1940 geplant. Dann, denke ich, nichts wie zurück. Ein Briefzusatz vom Tag darauf relativiert diesen Gedanken jedoch wieder: Die Zeitungen berichten von der neuen Reise Ribbentrops nach Moskau und kommentieren fest die Bestärkung der neuen »Firma Staler & Hitlin«<sup>44</sup>, wenn das wahr ist, scheint mir ein Krieg unvermeidlich, ich hatte mir nicht klargemacht, dass alle Alpträume nichts waren gegen die schlimmer als eh und je entfesselten Stiere – vielleicht wirst Du wieder mobilisiert... Den nächsten Brief solle Breton bitte an die Adresse Diego Riveras nach Mexiko schicken.<sup>45</sup>

Während ihres Aufenthaltes in San Francisco Anfang September besuchen die drei das Gelände der *Golden Gate International Exposition*, das anlässlich der Eröffnung der Golden Gate Bridge auf der künstlich aufgeschütteten Treasure Island aufgebaut worden war. Neben Arthur Browns *Tower of the Sun*, Kalvakaden-Inszenierungen, in denen die Eroberung und Besiedelung der indianischen Gebiete unter freiem Himmel nachgespielt wurde, einer riesigen *Pacifica*-Statue und diversen Party-Zonen beherbergte sie auch die monumentale Ausstellung *Pazifische Kulturen* mit über 1500 Objekten aller indigenen Völker der pazifischen Küsten, einschließlich der Britisch-Kolumbiens und Mittel- und Südamerikas. Zum ersten Mal wurde hier der Bogen von den asiatischen Ursprungskulturen bis zu den amerikanischen Indianern unmittelbar anschaulich.<sup>46</sup> Inmitten alter Erinnerungen an das Zeitalter seines Vaters, den unerschütterlichen Glaubens an die Errungenschaften der westlichen Zivilisation, der ihn in seinen außerordentlichen Leistungen angespornt hatte, inmitten der feierlichen Vereinigung aller Völker unter dem Zeichen des Fortschritts, dem hier mit ungeheurem Aufwand nochmals der Glorienschein aufgesetzt werden sollte, überrascht ihn die Nachricht vom Kriegsausbruch. Am 1. September war Hitler in Polen einmarschiert, England und Frankreich erklärten Deutschland unmittelbar darauf den Krieg und der britische Premier Neville Chamberlain, immer noch überzeugt von seiner Beschwichtigungs-Politik, ließ 6 Millionen Flugblätter über Deutschland abwerfen, um das Volk von seinem Friedensrecht zu überzeugen und zum Widerstand aufzufordern. „Lächerliche Propagandazettel“, ließ Göring verlautbaren, „Chamberlain versteht vielleicht etwas von Regenschirmen, aber von deutscher Propaganda versteht er nichts.“ Ihr „guter Stil“, fügte er hinzu, könne nur „das Machwerk von Emigranten sein – von Juden und anderen Halunken“, damit auf Zitate Lion Feuchtwangers anspielend, der paradoxerweise wenig später von französischen Behörden als feindlicher Ausländer und potentieller Kollaborateur im Konzentrationslager Les Milles interniert wurde.<sup>47</sup> Nachdem deutsche Bomberstaffeln Warschau gnadenlos in Schutt und Asche gelegt hatten, flogen am 5. September einige britische Bomber Einsätze nach Norddeutschland und die Marine errichtete eine Seeblockade, gefolgt von einer Zitterpartie, während der die Alliierten weitgehend tatenlos zusahen, wie Hitler mit der Wehrmacht, begleitet von ersten Pogromen der SS, die alten Ostgrenzen des Deutschen Kaiserreichs wiederherzustellen versuchte.

44 Paalen spielt hier auf den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt an, den die Außenminister Ribbentrop und Molotow am 24. August 1939 in Moskau in Anwesenheit Stalins unterzeichneten. Der Kniefall Stalins vor dem Naziregime führte, wie die anschließenden Friedensangebote Hitlers bei den Surrealisten zu unterschiedlichen Reaktionen und heftigen Debatten, die letztlich auch Paalens kritischem Vorstoß mit seiner Zeitschrift DYN mit motivierten.

45 WP an André Breton, Vancouver 21. August 1939 (BD)

46 zu einer weitergehenden Diskussion der *Pacific Cultures* Ausstellung und ihrer möglichen Anregungen für Paalen, siehe Amy Winter, *Wolfgang Paale, artist and theorist of the avant-garde*, Westport (Praeger) 2003, S. 88f.

47 zit. n. Max Domarus, *Hitler: Reden und Proklamationen*, Leonberg (Pamming) (1962/63) 1988, S. 1549; Lion Feuchtwanger, *Der Teufel in Frankreich, Erlebnis*, Rudolstadt (Greifenverlag) 1954, S. 43